

Theologischer Traktat über die Zukunft der Kirche

Manfred Seitz

*„Die nächste Zukunft gehört der Kirche nicht.
Aber die letzte Zukunft wird der Kirche gehören,
die den Saum seines Gewandes im Glauben
berührt hat, und das ist die Kirche der Armut.“¹*

(Hermann Bezzel)

In der Augsburgischen Konfession heißt es an einer berühmten Stelle: „Es wird gelehrt, daß allezeit eine heilige christliche Kirche sein und bleiben muß“ (CA VII). In der die CA erklärenden Apologie wird dabei nüchtern und realistisch vorausgesetzt: „Wir sehen unendliche Gefahren, die den Untergang der Kirche androhen. Unendlich ist die Masse der Gottlosen in der Kirche selbst, die sie unterdrücken.“ Dann folgt, wie im 73. Psalm (V. 23), ein glaubensfestes und die Christen festigendes: „Dennoch wissen wir, dass die Kirche besteht und daß die Kirche bleiben wird“ (Ap. VII, 9)². D. h. sie wird „ohne irgendeine Unterbrechung von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert“ bleiben „bis hin zu der in Ewigkeit erhöhten Kirche aus allen Völkern.“³

Darüber hinaus sagen die Reformatoren: „Es ist zur wahren Einheit der Kirche nicht nötig, daß überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien“ – gemeint sind gottesdienstliche und rechtliche Ordnungen – „eingehalten werden“ (CA VII). Mit anderen Worten: Die Kirche „hat nicht die Verheißung, in einem bestimmten Land und an einem bestimmten Ort zu bleiben“⁴, auch nicht in der volkscirchlichen Form, in der wir sie heute noch gewöhnt sind. „Nicht irgendeine Verfassung ... macht die Kirche zur Kirche, sondern allein ihr Verfaßtsein in Wort und Sakrament.“⁵ „Auch wenn die Kirche getötet zu sein scheint, bleibt sie.“⁶ Das soll als Zuspruchs- und Hoffnungswort voranstellen und unsere Besinnung leiten.

I. Kann man über Dinge nachsinnen, die nicht in unserer Macht sind?

Wir überlegen, ob und wie man Zukunft überhaupt voraussagen kann. Da wir Menschen unserer Gegenwart, „die unausmeßbar winzig ist“, keine Dauer verleihen

1 Hermann Bezzel, in: Johannes Rupprecht: Hermann Bezzel als Theologe. München 1925, 258.

2 Philipp Melancthon: Apologia Confessionis Augustanae. Übersetzt und herausgegeben von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh 1967, 119.

3 Regin Prenter: Das Bekenntnis von Augsburg. Eine Auslegung, Erlangen 1980, 98.

4 Edmund Schlink: Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München 1946, 305.

5 Horst Georg Pöhlmann (Hg): Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, Gütersloh 1986, 64.

6 Edmund Schlink: Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, a.a.O., 305.

können, sind wir Ausschauende und Erwartende und müssen uns „einstellen auf das, was noch nicht erschienen ist.“⁷

1. Einsicht. – Zukunft ist die vor uns liegende, auf uns zukommende und bevorstehende Zeit. Sie ist das noch Ausständige, das einmal Gegenwart sein wird. Sie ist ein Leerraum, der sich einmal füllt. Aber wir wissen nicht, womit; sie ist uns verborgen. Deshalb ist unser Blick auf sie von gemischten Gefühlen, von Hoffnung und auch von Sorge bestimmt.

2. Einsicht. – Ein Siemens-Ingenieur erzählte mir, er werde in einigen Monaten pensioniert. Er wolle dann mit seiner Frau Reisen machen, private, wozu er während seiner aktiven Zeit nicht gekommen sei. Die Zukunft ist demnach auch etwas dem Menschen Vorgesetztes. Sie ist ein Raum, auf den er sich gedanklich, ja sogar planend hinbewegen kann. Er kann sie bis zu einem gewissen Grad – oder sagen wir besser – unter bestimmten Voraussetzungen erwerben und erfüllen.

3. Einsicht. – „Unter bestimmten Voraussetzungen“, die generell und individuell gegeben sein müssen: Da erscheinen schon Dinge, „die nicht in unserer Macht sind.“ Generell: Die politischen und Verkehrsverhältnisse müssen so beschaffen sein, dass unser Siemens-Ingenieur seine Reisen durchführen kann. Individuell: Zu seinen persönlichen Voraussetzungen gehört, dass er und seine Frau gesund bleiben und dass keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten.

4. Einsicht. – Es gibt inzwischen eine eigene Wissenschaft, die sich planmäßig und kritisch mit Zukunftsfragen befasst. Es ist die sog. „Futurologie“ mit den Bereichen Zukunftsforschung (etwa: Wie werden sich die Weltbevölkerung und die Klimaverhältnisse entwickeln?), Zukunftsgestaltung (z. B. müssen eine Bahnstrecke oder das Wachstum einer Großstadt lange vorher geplant und entworfen werden) und der Zukunftsphilosophie (etwa: Inwiefern werden die ungeahnten Möglichkeiten, die sich dem heutigen Menschen in der Praxis erschlossen haben, unser weiterrückendes Jahrhundert bestimmen?)⁸.

5. Einsicht. – Ich fasse zusammen:

- (1) Normalerweise können wir Menschen höchstens ein bis zwei Generationen überblicken.
- (2) Alle Bemühungen und Versuche, in die Zukunft einzudringen, gehen von der Gegenwart und von den in ihr feststellbaren Tatsachen und Verhältnissen aus.
- (3) Wir können daraus nur vorsichtige Schlüsse ziehen; allerdings bekommt der Begriff des „Vor-Sichtigen“ durch die technischen Medien und elektronischen Rechenanlagen eine neue Qualität.
- (4) Die Überschaubarkeit künftiger Lebensumstände und Entwicklungen hat sich dadurch erheblich erweitert; es gibt kurz-, mittel- und langfristige Prognostik.

7 Otto Betz: Art. Zukunft, in: Christian Schütz (Hg): Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1988, 1464–1468.

8 Der Begriff „Futurologie“ wurde 1943 von dem Politologen Ossip Kurt Flechtheim (1909–1998) geprägt.

- (5) In gewissem Sinn ist deshalb nicht zu ferne Zukunft planbar, vorausgesetzt, dass nichts Unvorhergesehenes eintritt.
- (6) Die Zukunft ist somit der unabgeschlossene Bereich unserer Verantwortung.
- (7) Wir sind mitverantwortlich für das, was kommt, und stehen in der Pflicht, mitzuarbeiten an dem, was die Zukunft besser bzw. lebbar für die nach uns Kommenden macht.

II. Der Schlüssel zur Zukunft liegt in der Vergangenheit.

So lautete das Leitwort einer Fernsehsendung über Klimaforschung. Durch die Entnahme von uralten Bodenproben aus einem hochgelegenen See im Himalaja-Gebirge sollten Aufschlüsse gewonnen werden über Klimaverläufe früherer Zeiten. Aus ihrer Kenntnis könne man Folgerungen für zukünftige Entwicklungen ziehen. Wenn im Bereich der Naturwissenschaften dieser Satz erscheint: „Der Schlüssel zur Zukunft liegt in der Vergangenheit“, findet niemand etwas dabei. Setzen wir ihn aber im Bereich der Theologie ein, um aus biblischen Texten Hinweise für zukünftige Entwicklungen zu erhalten, wird er nicht überall Zustimmung finden. Lassen wir uns dadurch nicht beirren! Was die Bibel – genau betrachtet – zur Frage nach der Zukunft von Kirche und Welt zu sagen hat, ist überwältigend. Ich will es in zwei ausgewählten Schritten berichten und belegen.

Erster Schritt: Die „ineinander geschobenen Zeiten“. – In der Endzeitrede „Vom Kommen Christi“ (Mk 13) hält Jesus im Gleichnis vom Feigenbaum (V. 28f) die Gemeinde an, das Weltgeschehen anders zu deuten, als es der natürliche, der nicht vom Glauben ergriffene Mensch tut. „Es ist nicht so, dass wir jetzt nur in dieser Welt leben und dann, irgendwann einmal ein Bruch geschieht und die andere Weltzeit beginnt, sondern die beiden, dieser und der kommende Äon, sind schon jetzt gleichsam ineinandergeschoben, unter der Oberfläche des alten ist der kommende schon da ... Jesus sagt: ‚Schließt von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Gegenwärtigen auf das Kommende. Begegnet der Geschichte so, wie ihr bestimmten Vorgängen in der Natur begegnet!‘“⁹ Der Hebräerbrief bestätigt das Ineinander der Zeiten. Die Vergangenheit enthält Gleichnisse „auf die gegenwärtige Zeit“ (9,9) und die Gegenwart birgt „Zeichen des Zukünftigen“ (11,9).

Zweiter Schritt: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“¹⁰. – Die Erzählung von der „Stillung des Sturms“ (Mt 8,23–27) ist für unsere Überlegungen so wichtig, dass wir sie lesen müssen:

„Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, so dass auch das Schiff mit Wellen bedeckt ward. Und er schief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf

9 Arnold Schabert: Das Markus-Evangelium. Eine Auslegung für die Gemeinde, München 1964, 261.

10 EGBay 589.

uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz stille.“

Wenige Sätze zur Erklärung genügen, um zu erfassen, was hier gesagt wird. Das Schiff ist bei Matthäus bereits Bild für die Kirche. Wo Luther das Geschehen „Ungestüm“ (Sturm) nennt, steht im Griechischen „σεισμός“, Erschütterung auf dem Wasser, Seebeben. Das Schiff, die Kirche, wird also in ihren Grundfesten erschüttert, hin- und hergeworfen, und die Flut schwappt herein, Jesus schläft – der schlafende Gott – als ob er nichts merke. Die Jünger sind entsetzt und verzweifelt. Aber er kann geweckt, angerufen und gebeten werden. Da steht er auf und hilft. – *Der Schlüssel zur Zukunft liegt in der Vergangenheit.*

III. Vorsichtige Voraussagen über die Zukunft der Kirche

„Perspektiven zu entwerfen im geschichtlichen Raum, ist immer ein gewagtes Unternehmen. Die Entwicklung deckt sich, aufs Ganze gesehen, nie mit der Prognose. Trotzdem ergibt sich eine gewisse Perspektive einfach aus der Bilanz des Bisherigen.“¹¹ Es geschieht deshalb mit Vorsicht, aber auch mit dem Bemühen um Wahrhaftigkeit, die sich nicht blenden und einschüchtern lässt; denn wir sind umgeben von Zukunftsrednern der Kirche, die uns kaum die Wahrheit sagen. Unser Vorgehen ist vorgezeichnet durch die Sturmstillungs-Geschichte: Das Schiff: die Kirche. / Die Flut, die uns bedroht. / Der schlafende Jesus: das Schweigen Gottes. / Jesus steht auf: Gott ist erreichbar.

1. Das Schiff: die Kirche

Die Kirche ist da! Sie gleicht der Arche Noah. Sie hat eine äußere Gestalt und ist sichtbar. Und sie hat ein inneres Leben, das verborgen, aber für den Glauben fassbar ist. Sie sammelt in ihren Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen Menschen, die hören, beten, Gemeinschaft suchen, finden und die sich bemühen, nach Gottes Geboten zu leben. Die Menge ihrer haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ist treu in der Absicht und hingabebereit in der Ausübung ihrer Ämter und Dienste; mit einigen Ausnahmen, von deren Sondervorstellungen (z. B. Funkenmariechen tanzt vor dem Altar) man in der Zeitung lesen kann. Die Kirche ist da! Einige Beispiele können es belegen. Es gibt unter den Gemeindegliedern ebenso wie unter den kirchlichen Beamten Christen, die eine solche Intensität des Glaubens leben und ausstrahlen, dass sie für andere Stütze, Hilfe und Hoffnung sind. Ich erlebte einen Gottesdienst, in dem die Pfarrerinnen das „Confiteor“ (Sündenbekenntnis) nicht selbstverfertigt, sondern rein agendarisch so ergreifend sprach, dass es einem durch und durch ging; und eine Beerdigung, die so gesammelt, wahrhaftig in der Zeichnung des Verstorbenen und voller Auferstehungshoffnung in der Verkündigung war, dass man aufgerichtet den Friedhof verließ. Wie kommt so etwas zustande, und wie kann man das Unbeschreibliche beschreiben? Was wissen wir über diese Menschen? Wir wissen nur, dass sie besonders

11 Eduard Steinwand: Glaube und Kirche in Russland. Gesammelte Aufsätze, hg. von Marie Steinwand und Karl Cramer, Göttingen 1962, 137.

treu die Bibel lesen, anhaltend beten, unbeeinflussbar von Strömungen sind, nicht nur sich kennen, geöffnete Augen für ihre Nächsten haben und mehr sehen. Wahrscheinlich versah sie Gott auch mit einer übernatürlichen Gabe, die unverfügbar ist.

2. Die Flut, die uns bedroht

Sie kommt zunächst von außen. Sie ist von solcher Wucht, dass sie nur kurze Benennungen verträgt und diese auch nur in Auswahl:

- (1) Spürbar und das „Schiff“ bedrängend wird sie durch die immer mehr um sich greifende Abwendung vom christlichen Glauben. „Die Verwurzelung der Menschen in [seinen] Ausdrucks- und Gestaltungsformen, die für viele Generationen in unserm Land selbstverständlich war“ nimmt ab.¹²
- (2) Dazu trägt die Dominanz, die Herrschaft der Medien bei. Sie versehen – mit wenigen Ausnahmen – die Bevölkerung mit Anschauungen, Einstellungen und Werten, die das genaue Gegenteil dessen darstellen, was Glaube und Kirche vertreten.¹³ Nicht ursächlich, aber indirekt, kommt es dadurch zu einer Distanzierung vom Gemeindeleben, die den Kirchenaustritt psychologisch vorbereitet und aktualisiert.
- (3) Eine hinzutretende Größe, die die Kirche in Zukunft erheblich belasten wird, ist das Erstarken der Religionen, vor allem des Islam, der in Köln unwidersprochen verkünden ließ: „Die Zeit arbeitet für uns; dann aber muss das Grundgesetz weg und der Koran regieren“ (Ibrahim-al-Zayat).¹⁴
- (4) In der Nachbarschaft dieses Erstarkens entdeckt man neben der vorhandenen rationalen eine religiöse Lebensdimension. Es verbinden sich christliche und fremdreligiöse Elemente miteinander. Sie gehen mit einer gefühlsbetonten Auffassung des christlichen Glaubens einher, die weder kirchlich gebunden noch eindeutig auf Gott ausgerichtet, „synkretistisch“, religionsvermischend ist.
- (5) In Gemeinschaft damit nimmt die Christentumskritik zum Teil heftige Formen an. Sie lebt davon, dass sie die theologische Forschung entweder völlig ignoriert oder aus ihren längst vorgelegten kritischen Ergebnissen das herausholt und zusammenstellt, was gegen christliches Leben und Glauben spricht.
- (6) Endlich ist es das, was die Philosophen die „Postmoderne“ nennen, die totale Zersplitterung der Lebensstile ins unübersehbar Private. Der Individualismus, die Ichlichkeit, die Umkreisung der eigenen Person ersetzt den Sozialismus, die gerechte Verteilung der Volksgüter als Zukunftsvision.
- (7) Fassen wir mit Johann Georg Hamann (1730–1788) zusammen, der mitten in der Aufklärung lebend, hellichtig und prophetisch zu reden wusste. Er sah zwei Entwicklungen voraus:
 - a) Ein Denken, das sich von seinem letzten Grund, von Gott, von Jesus Christus und von der Bibel löst, wird sich, vor allem im Ethischen, in heillose Aporien (Ausweglosigkeiten) verstricken.

12 Entschließung der Generalsynode der VELKD zum Thema „Versammelt in Christi Namen – Gemeinde neu entdecken“ vom 18. Oktober 2006; in: VELKD Informationen Nr. 119 (vom 12.12.2006), 21.

13 Peter L. Berger: Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Freiburg 1997.

14 Die Welt, 28.10.2008, 7.

- b) Eine neue Humanität mit verdeckt antichristlichen Zielen wird heraufkommen; sie wird sich des Christlichen als Legitimation bedienen, ihm die Worte entwenden und die Christen werden es nicht bemerken. – Das sind die Wellen, das ist die Flut, die uns bedroht.

Sie schwappt herein; dafür heißt es in unserem Text: „so dass auch das Schiff mit Wellen bedeckt ward.“ – Da sind zunächst die Kircheng Austritte zu nennen. Die Menschen verlassen die Kirche in Scharen: 145.250 waren es im Jahr 2010 und seit Jahren, abzüglich der Wiedereintritte, Neuaufnahmen und Übertritte. „Wo man die konkreten äußeren Zeichen, Taufe, Verkündigung und Abendmahl, verläßt, da bedeutet das ausnahmslos, daß man im Begriff ist, sich auf den gefährlichen Weg der Spekulation zu begeben.“¹⁵ Über diesen Verlust, der sich steigert, weil die Ausgetretenen ihre Kinder nicht mehr christlich „sozialisieren“, d. h. sie nicht mehr vertraut machen mit Verständnis und Formen des Glaubens, wird weitgehend geschwiegen. Mindestens Bestürzung und die Frage nach dem „Warum“ wären zu erwarten. – Damit zusammen hängt das Schwinden der Volkskirche, die wir noch haben. Ihre Voraussetzungen bzw. Säulen, auf denen sie ruht, sind: Praxis der Säuglingstaufe als Normalfall, Zugehörigkeit zur Kirche ohne persönliche Entscheidung, prägender Einfluss auf Erziehung und Lebensgestaltung sowie gesamtgesellschaftliche Geltung und Förderung. Diese vier Säulen sind partiell noch vorhanden, aber angebrochen, sie bröckeln schon und werden stürzen, auch wenn führende Kirchenvertreter eine andere Meinung vertreten oder sie immer noch als zukunftssträchtige Erscheinung ausgeben.

Die Kirche ist nicht nur Schiff; sie ist auch Bau. Einige innerkirchliche Verwerfungen – („Verwerfung“: geologischer Ausdruck für Bewegungen im Erdgrund) – sind erheblich. Ich kann sie hier nur andeuten.

John Henry Newman (1801–1890) bezeichnete einmal eine große Zahl von Kirchentreuen bzw. (noch) nicht Ausgetretenen als „Halbchristen“. Er maßte sich damit nicht an, über den Glauben anderer zu urteilen, sondern sprach eine empirische Tatsache an. Sie ist bereits Eph 4,18 angezeigt und nachzulesen: „Sie sind fremd geworden dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist.“ Dies trifft für die Mehrzahl der zur Kirche Gehörenden zu. Sie leben bar jeder Verwurzelung im Glauben, die Kirche kommt in ihrem Leben überhaupt kaum mehr vor. In Bezug auf die großen ethischen Probleme in der modernen Gesellschaft (Abtreibung, Euthanasie, Homophilie, Ehe, Ichbezogenheit, Verfallenseins an das „man“, Wertediskussion etc.) sind sie – um es vorsichtig zu sagen – unzuverlässig, aber auch weil ihnen die christlichen Grundlagen fehlen.

Die Zukunft der Kirche wird auch durch das Verhältnis von Christen und Juden bestimmt. Es bricht in der Öffentlichkeit immer wieder auf durch unglückliche Äußerungen von Synoden und durch einzelne Juden, die aggressiv reagieren, wenn sie etwas vom Sinn der Verheißung vernehmen, die ihren Vätern gegeben wurde.¹⁶ Es leugnet fast niemand mehr, und wir bekennen es, generationenübergreifender Schuld bewusst: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an“ (Sach 2,12). Wir

¹⁵ Regin Prenter: Spiritus Creator. Studien zu Luthers Theologie, München 1954, 259f.

¹⁶ Synode aktuell (Bayern), Nr. 34, April 2005, 2.4./Avraham Zeev Nussbaum, in: FAZ, 28.05.09, 122, 33.

wissen auch und sagen es nachdrücklicher als früher, dass der christliche Gottesdienst keine völlige Neuschöpfung ist, sondern mit dem Gottesdienst des Frühjudentums und der Synagoge zusammenhängt. Dennoch verträgt die Herrschaft Jesu Christi keine Grenze, auch gegenüber der Judenheit nicht. Wie wir als Deutsche damit umgehen, ist eine andere Frage, eine Frage des Taktes, wie sie Robert Spaemann gültig formulierte: „Zumindest aber sollten Heidenchristen, die in der Zeit der Diskriminierung und Deportation der Juden ihren jüdischen Mitbürgern und Mitmenschen keine Solidarität bezeugt haben, jetzt nicht versuchen, Juden von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen.“¹⁷ Warum tappen dann doch die meisten in die Falle der Judenmission und lassen sich einen Missionsbegriff unterschieben, der im Neuen Testament „Sendung“ heißt und durch keine geschichtliche Entstellung aufgegeben werden kann? Es geht um etwas ganz anderes: Wenn sich führende Vertreter des Judentums und andere abwertend und die Christen kränkend über Jesus Christus äußern dürfen, dann haben wir das gleiche Recht, uns publizistisch aufwertend und für ihn eintretend über Jesus Christus zu äußern. Es kann und darf nicht verdunkelt werden, dass christliche Existenz Zeugnisexistenz ist und dass das Christuszeugnis auch heute Heiden und Juden gleichermaßen auszurichten ist.

Als weitere, die Kirche gefährdende, Erscheinungen sind zu nennen:

(1) **Synkretismus.** – Darunter versteht man die Vermischung verschiedener Religionen und die Aufnahme fremdreligiöser Elemente in den christlichen Glauben, die seinen Grundbestand verfälschen. Solcher Art sind die „Lange Nacht der Religionen“ und der „Friedensweg der Religionen“, in denen die Teilnehmer die Möglichkeiten haben, „sich von den verschiedensten Religionen berühren zu lassen: Muslime, Juden, Buddhisten, Bahai sowie christlichen Glaubensüberzeugungen.“¹⁸ Die momentane äußere Einigkeit verdeckt die innere und zum Teil feindliche Verschiedenheit der religiösen Subjekte, und mit keinem Wort wird der Verfolgung der Christen in Ägypten, Nigeria und anderen Ländern gedacht, die im Zeichen der „Rache Allahs“ geschieht. Wir haben inzwischen sogar (selbst in Bayern) Koranlesungen in Gottesdiensten – eine liturgische Unmöglichkeit! Vielleicht wissen es die Kirchenleitungen gar nicht, weil sie dazu schweigen. Wer diese Erscheinungen kritisch sieht, wird nicht mehr „brüderlich“ behandelt, wie Beispiele und Erfahrungen zeigen.

(2) **Klerikalismus.** – Zweifellos hat die Kirche auftragsgemäß in das Gemeinwesen (Politeuma) hineinzusprechen. Sie kann es nicht seiner säkularen Eigengesetzlichkeit überlassen, zumal es die Voraussetzungen, von denen es lebt, sich nicht selbst geben kann (Ernst-Wilhelm Böckenförde).¹⁹ Wie weit sie gehen kann, ist ihrer Unterscheidungsgabe und -aufgabe überlassen. Geht sie zu weit und maßt sich Kompetenz in Bereichen an, in denen sie keine Zuständigkeit besitzt, liegt Klerikalismus vor. In diesem Zusammenhang darf man fragen, mit welchem Recht und in welcher Vollmacht die EKD-Synode (und andere) entscheiden, welche Energieform erlaubt und welche zu verbieten sei. Verkennt sie damit nicht die plurale und demokratische

17 Robert Spaemann: Gott ist Jude geworden; in: FAZ, 02.06.2009, 125, 34.

18 „Lange Nacht ...“; in: Sonntagsblatt. Evangelische Wochenzeitung für Bayern, 65. 26.04.2009, 17, 17.

19 Ernst-Wilhelm Böckenförde; in: FAZ, 12.03.2007, 60, 10.

Struktur der Gesellschaft, in der umstrittene Fragen, in denen sich die Bürger frei entscheiden können, offenbleiben müssen?

(3) **Theologismus.** – Mit Misstrauen beobachte ich die Anti-Sühne-, Blut- und Opfertheologen. Abgesehen davon, dass die dafür zuständige exegetisch-systematische Literatur bei ihnen fast keine Rolle spielt und man sie fragen muss, ob ihr schlichter hermeneutischer Ansatz, bestimmte biblische Sichtweisen seien heute antiquiert und unzumutbar, ausreicht, um die gesamte kirchliche Tradition der Kreuzestheologie über Bord zu werfen, – abgesehen davon scheinen sie die „Kondescendenz“ (Herunterlassung) Gottes in die damalige religiöse Kultur zu übersehen. Wenn Gott Gott ist, ist er furchtbar. Den, der die Wut Gottes, die man im Hosea-Buch nachlesen kann, „blockiert“ (J. G. Hamann), deuten sie zeitgemäß um. Die Leugnung der Relevanz des Opfertodes Jesu hat mit dem Erscheinen der Bücher von Klaus-Peter Jörns und seiner mündlichen Kampagne (veralteter militärischer Feldzug) einen neuen Höhepunkt erreicht. „Deine Gnade und Jesu Blut / macht ja allen Schaden gut“, mit dem Zusatz „wovon sich viele wider alle Vernunft getröstet fühlen“, schrieb von dieser neomodischen Theologie unberührt eine große deutsche Tageszeitung, „Dort, wo man in allzu unmittelbarer Weise meint, im Namen des Geschichtserlebnisses oder der vernünftigen Erkenntnis das Wort der Schrift unter ein besonderes Gericht stellen zu dürfen, wird christliche Verkündigung allmählich aufgelöst.“²⁰

(4) **Subjektivismus.** – Genau mit dem, was hier knapp und klar ausgesprochen wird, haben wir es zurzeit zu tun. Wenn sich Pfarrer und Pfarrerrinnen treuer an die Agenda hielten, müssten wir ihre persönlichen Schöpfungen nicht so oft nacharbeiten. Wenn Wissenschaftstheologen ihre Voreingenommenheiten gegen sperrige Texte besser kontrollieren würden, könnte man ihre Beiträge entspannter lesen. Womit haben wir es zurzeit zu tun? Mit der Entmächtigung der Bibel durch die modern-partielle Wahrheitserkenntnis des mündig gewordenen Menschen; mit der Entmächtigung der Bibel durch die Preisgabe des reformatorischen Schriftprinzips, dass die Heilige Schrift „durch sich selbst außerordentlich glaubwürdig, deutlich und ihr eigener Ausleger ist“ (Martin Luther und FC); und mit der Entmächtigung der Bibel durch das methodisch vereinbarte Wissenschaftskriterium, das das Geheimnis ausschließt. Es hätte sich längst selbstkritisch eingestehen müssen, dass die Wissenschaft gerade we-

20 FAZ, 11.04.09, 85, 6. – Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum, Gütersloh 2004; ders.: Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühnopfermahl. Eine neue Liturgie, Gütersloh 2007. Dagegen: Volker Hampel / Rudolf Weth (Hg.): Für uns gestorben. Sühne – Opfer – Stellvertretung, Neukirchen-Vluyn 2010; Werner Ritter: Opfert ein liebender Gott seinen Sohn? Opfertod Jesu – ein notwendiger Abschied?, in: Korrespondenzblatt (Bayern) 121, 3/2006, 34–37; Hans Birkel: Theologische Spätaufklärer. Ein polemischer Plakat, in: a.a.O., 5/2006, 66–69; Karl-Adolf Bauer: Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um den Sühnetod Jesu (Brief an den Präses der Ev. Kirche im Rheinland), Trier 2009, in: Lutherische Nachrichten 29, 1/2009, 48–56; Georg Merz: Der Pfarrer und die Predigt, München 1992, 121; Peter Kuhn (Hg.): Gespräch über Jesus. Papst Benedikt XVI. Im Dialog mit Martin Hengel und Peter Stuhlmacher, Tübingen 2010.

gen ihrer berechtigten Neutralität Ideologie-anfällig ist – die Theologie nicht weniger – und ihre u. U. durch Gruppeninteressen bedingten Denkweisen tarnt. Deckt man sie auf, entdeckt man, dass die Bestreitung des Sühnetodes Jesu, der nachlässige Umgang mit den Sakramenten, die nur mühsam verdeckte Geringschätzung der Ehe und die jeder Kritik entzogene Akzeptanz der Homophilie nur Varianten der Entmächtigung der Bibel sind. Sie werden als Ausdrucksformen der Vergangenheit und heute überholte Anschauungen der damaligen Zeit erklärt. Das elementare Interesse ist weitab davon, in den historischen Tatsachen der Bibel nach der durch sie hindurch tönenden Zeit entbundene Wahrheit zu suchen. Es ist im Grunde bestrebt, ein angepasstes, zeitgemäßes Bibelverständnis als Urmaß einzurichten, das „sich in unsere heutigen Vorstellungen einfügt und dem Betrachter möglichst wenig Widerstand bietet.“²¹

3. Der schlafende Jesus: Das Schweigen Gottes

Das Schweigen Gottes, als berühre ihn das Welt- und Kirchengeschehen gar nicht, durchzieht als Anfechtung das gesamte Buch der Psalmen: „Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig!“ (Ps 83,2). Das Schweigen Gottes wird von uns genauso beklemmend empfunden und ruft die Frage hervor: „Wo ist nun dein Gott?“ (Ps 42,4). Auch wir Christen sind dieser Frage nicht entkommen. Wir lenken unseren Blick auf etwas in der Christenheit Geschehenes, aber kaum Bedachtes: Wo sind die paulinischen Kirchen Kleinasiens? Wo sind die einst blühenden Kirchen entlang der chinesischen Mauer? Wo sind die versunkenen Kirchen des Luthertums im Osten, die jetzt mühsam wieder aufleben? „Was nach Psalm 103 vom Leben des einzelnen Menschen gilt, trifft hier auf eine ganze Kirche zu: Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.“²² Auch eine Kirche kann sterben; das schließt Mt 16,18 nicht aus; nur „die Pforten des Totenreichs sollen sie nicht überwältigen“, auch wenn Teilkirchen untergehen. Das ist nun auch der Ort, an Luthers berühmtes Wort vom „fahrenden Platzregen“ zu erinnern, der wegzieht und in anderen Gegenden niedergeht: „Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist ... Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet.“²³ Papst Benedikt XVI. sprach schon als Kardinal davon, dass das Christentum auf dem Weg sei, in den asiatischen und südamerikanischen Religionskontext einzutreten, und sein Vorgänger „Johannes Paul II. habe gerade auch durch seine Reisen die Überschreitung des abendländischen Raumes sehr nachdrücklich in das kirchliche Leben hineingerufen.“²⁴ In außereuropäischen Kontinenten gibt es wachsende Kirchen, deren Theologie sich anders als unsere entwickelte, die den von Europa wegziehenden Glauben aufnehmen werden.

21 Gerhard Lohfink: Jesus von Nazaret – was er wollte, wer er war, Freiburg 2011, 352.

22 Eduard Steinwand: Versunkenes Luthertum im Osten, in: Glaube und Kirche in Russland. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Marie Steinwand und Karl Cramer, Göttingen 1962, 142.

23 Martin Luther: An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, in: Georg Merz / Hans Heinrich Borchardt (Hg.): Martin Luther: Ausgewählte Werke, Bd. 5: Von der Obrigkeit in Familie, Volk und Staat, München 31952, 87.

24 Joseph Kardinal Ratzinger: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald, Stuttgart 41996, 271.293.

4. Jesus steht auf: Gott ist erreichbar

Wenn wir jetzt unser Ohr auf den Text legen und genau zuhören, vernehmen wir etwas Erstaunliches. Jesus spricht „über die Situation des Augenblickes hinweg zu jeder Zeit in die Gegenwart der Gemeinde hinein.“²⁵ Das ist das erste. Das andere: Seine Worte richten sich nicht an unbeteiligte Schiffer, sondern an Nachfolger, die in sein Boot gestiegen sind. Drittens: Der von ihm beanstandete „Kleinglaube“, der „die Macht und Gegenwart seines Herrn aus dem Sinn verliert“²⁶, ist ein „praktisches Versagen trotz allem grundsätzlichen Ja zu Gott“²⁷. Viertens: Die Folge dieses Versagens ist Handlungsunfähigkeit: Die vom Sturm Betroffenen sehen entweder tatenlos zu oder ergreifen nicht die notwendigen Maßnahmen oder erwarten alles von Jesus, ohne selbst Hand anzulegen. Fünftens: Was wäre die notwendige Konsequenz, die wir aus den Erschütterungen des Schiffes, „das sich Gemeinde nennt“²⁸, zu ziehen hätten? Dass die Kirche klein werden wird, dass wir mit einem quantitativ reduzierten Christentum in Deutschland und Europa rechnen müssen, dass wir eines Tages eine Minderheitenkirche sein werden. Damit wende ich mich an die Bischöfe, „solche, denen die Aufsicht, Fürsorge und Vorsorge anvertraut ist“²⁹, Kirchenleitungen und Synoden: Darauf müssten sie uns vorbereiten, anstatt die Zukunft der Kirche schön zu reden oder schönreden zu lassen. Darauf müssten sie uns vorbereiten und zwar als Gestalten, „die in Zeiten der Erschütterungen unerschütterlich bleiben.“ Darauf müssten sie uns vorbereiten, dass wir durch das „Kreuz“ der kirchlichen Wirklichkeit möglicherweise vor einem neuen Anfang stehen, „ganz aus Freiheit und in Freiheit zu glauben und im Zeugnis gegen eine marode Welt“ neue Hoffnung gewinnen, die ein bewußteres, entschiedeneres, unangepasstes Christentum hervorbringt und anziehend macht.“³⁰ „Einzig das Kreuz verbietet jede eingebildete Nachfolge.“³¹

IV. „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“ (Ps 124,8)

Wir haben über die Zukunft gesprochen. Jetzt geht es um die Gegenwart, von der alle Bemühungen und Versuche, die der Zukunft gelten, ausgehen. Jetzt geht es darum, aus dem „Kleinglauben“ herauszukommen und in neuer Weise handlungsfähig zu werden. „Im Namen des Herrn“, das ist die Schutzmacht, durch welche Gott sein Volk behütet und auf die der Beter vertraut. Führende Vertreter der Kirche wie Wolfgang Huber u. a. sagen allgemein und übereinstimmend dazu: Die Zukunft der Kirche liege in der überschaubaren, um Wort und Sakrament gesammelten Gemeinde, die diakonisch dienend und Zeugnis gebend als Adventsgemeinde in einer gewis-

25 Ernst Lohmeyer: Das Evangelium des Matthäus, KEK Sonderband, hg. v. Werner Schmauch, Göttingen 21958, 163.

26 Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/2 Mt 8–17, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1990, 129.

27 Eduard Schweizer: Das Evangelium nach Matthäus, NTD 2, Göttingen 1986, 143.

28 EGBay 589.

29 Martin Luther: Bekenntnis, in: Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling (Hg.): Martin Luther: Ausgewählte Schriften, Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie, Frankfurt 1990, 260.

30 Joseph Kardinal Ratzinger, a.a.O., 286.

31 Simone Weil: Schwerkraft und Gnade, München 21954, 179.

sen Unabhängigkeit von den sie umgebenden weltanschaulichen Strömungen ihrem Herrn entgegengeht. Daraus ist nun einiges abzuleiten und zu entwickeln. „Es wird vielleicht ganz bald die Zeit kommen, wo es den vollen Mut . . . bedarf, um des Herrn Hütte im Lande zu hüten und in ihr erfunden zu werden.“³²

1. Abschied von der Volkskirche

Wenn sich die Zugänge zum Theologiestudium nicht nennenswert erholen, wird sich der Pfarrerstand, auch durch die Alterung großer Jahrgänge, zahlenmäßig verringern.³³ Eine flächendeckende Versorgung – in Großstädten schon extrem eingeschränkt – wird dann nicht mehr möglich sein. Die katholische Kirche Frankreichs hat, theologisch vorbildlich begründet, jetzt schon alles regionalisiert. Messen werden nur noch regional gefeiert, und wo ein Priester abgezogen werden muss, wird eine Pastoralagentur eingerichtet, in der man bestimmte geistliche Dienste anfordern kann.

2. Zum Problem der theologischen Ausbildung

Wird die herkömmliche Anlage des theologischen Studiums noch geeignet sein, Pfarrer und Pfarrerinnen auf diese Veränderungen hin auszubilden?³⁴ Wir erreichen unser akademisches Ziel nicht so, wie es heute erforderlich wäre: gebildet im Rahmen des gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnisses die Gesamteinsicht der Kirche in die Heilige Schrift Glauben-*w*eckend und Lebens-*f*ördernd zu vertreten. Unverzichtbar ist deshalb eine Verringerung der historischen Fächer, in denen aber eine solide Ausbildung in Bibelkenntnis und eine den Urtexten getreue Bibelauslegung gewährleistet sein muss; eine Ergänzung der praktischen Fächer durch Menschenführung, Gemeindeleitung, Rechts-theologie, Management und Zeitplanung; endlich – und wenn möglich – studienbegleitend Einübung in diakonische, liturgische und geistliche Praxis. Wir bedürften ferner einer Elementarisierung in allen Disziplinen, weil die Wagenladung wissenschaftlicher Erkenntnisse kein Mensch mehr fassen kann, und der Einsicht, dass ein kurzes Studium den Glauben nicht durchs Leben trägt, es sei denn, die „Geistlichen“ (?) werden immer wieder neu „konfirmiert“, gefestigt und durch eine Erneuerung ihrer Berufung „erweckt“.

3. Die Pflege der Gemeindeglieder

Das müssten sie auf den hohen und niederen Schulen lernen: Was in dieser Situation die Pflege, Obsorge und Betreuung der verbleibenden Glieder der Kirche bedeutet, wird stärker ins Bewusstsein treten, vor allem das Aufmerken auf die sog. „Ehrenamtlichen“. Es wird zwar viel über sie geredet und geschrieben, aber sie nehmen im Aufbau der Kirche die unterste Stelle ein. Das wird an dem Unterschied zwischen den

32 Wilhelm Löhe: Brief an Karl von Raumer, Erlangen, in: Klaus Ganzert (Hg.): Wilhelm Löhe: Gesammelte Werke, Bd. 2, Neuendettelsau 1985, 18.

33 Die Kirchen werden dann überlegen müssen, ob sie Absolventen anerkannter, nicht universitärer theologischer Ausbildungseinrichtungen durch entsprechende Kolloquien in den pfarramtlichen Dienst übernehmen.

34 Vgl. Klaus Douglass: Was man uns in theologischen Seminaren nicht vermittelt hat. Zehn Fähigkeiten eines Pfarrers/einer Pfarrerin von morgen (Manuskript 2008).

immer größere Dimensionen annehmenden Abdankungsfeiern für hochgestellte Hauptamtliche und dem eher bescheidenen oder gänzlich ausfallenden Dank an die Ehrenamtlichen erkennbar. Wie kommen wir da zu einem Ausgleich? Ihnen und natürlich allen Gemeindegliedern gilt der Hausbesuch, der seelsorgerliche Beistand als Alltagsseelsorge, weil von sich aus kaum jemand mehr kommt, und das Achten auf materielle Armut. Diese Aufgaben werden einen hohen Stellenwert erhalten. Die geistliche Zurüstung erfolgt in Lehrhäusern, wie sie Martin Buber und Franz Rosenzweig vor ca. 100 Jahren errichtet haben, weil Akademien und Bildungseinrichtungen unter Umständen nicht mehr finanzierbar sind.³⁵

4. Das Profil der Kirche schärfen!

Diese gewiss schwierige Aufgabe – wir sind wieder beim „Schiff“ – läuft immer wieder aus dem Ruder, örtlich und überörtlich. Was heißt eigentlich Profil? Riffelung bei Gummireifen und stark ausgeprägte Eigenart. Von Riffelung ist manchmal wenig zu spüren, und die stark ausgeprägte Eigenart ist verwischt. Ich nenne drei Ursachen:

(1) Es wurde vorgeschlagen, anstatt vom „Alten Testament“ künftig nur noch von der „Hebräischen Bibel“ zu sprechen, ferner das „Gloria Patri“ (Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist) im Gottesdienst nicht mehr zu verwenden und diese Maßnahmen mit dem Wortungetüm „christologischer Besitzverzicht“ zu begründen. Es sind Glieder einer hastenden, tastenden, neue Wege und Weisungen suchenden und darüber ermattenden Kirche, die sich so etwas ausdenken. Die religiöse Welt, die sie dadurch zu gewinnen suchen, fordert von uns, auf die trinitarische Bestimmung unseres Glaubens zu verzichten. In der Tat erscheint das trinitarische Bekenntnis anstößig; aber es ist nicht einfach „die Welt“, die Anstoß nimmt, sondern zuerst und vor allem die Theologenunft, die „ohne auf die Grundgedanken der Reformation einzugehen“³⁶ ihre Weihrauchkörner vor andere Altäre streut.

(2) Unentwegt wird uns vorgehalten, man dürfe niemanden ausgrenzen; das verstoße gegen die Liebe Gottes. Warum wurden die Messianischen Juden, die ihren jüdischen Glaubensgenossen das Evangelium bringen wollen, zum Kirchentags-Markt 2005 in Hannover nicht zugelassen und fehlen seitdem? Die Antwort steht in Apg 5,28.40b. Eingeladen waren jedoch esoterische, fremdreligiöse und andere schräge Gruppen sowie öffentlich umstrittene Gestalten innerhalb und außerhalb der Kirche – und sind es bis heute? Warum darf das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages nach wie vor solche Grenzen ziehen bzw. notwendig vorhandene öffnen und über die Einhaltung der „clerical correctness“ wachen? Auf Ersuchen der Bayerischen Landessynode mit Unterstützung des Landeskirchenrates wurden die Messianischen Juden zum Ökumenischen Kirchentag in München 2010 wieder zugelassen, waren aber im Programm nicht zu finden.

(3) Warum werden berühmte oder bekannte Personen, die aus der Kirche ausgetreten sind und zum Teil öffentlich gegen die Kirche gekämpft haben, kirchlich beerdigt? Es

35 Rudolf Landau: Vom Traditionszerbruch zum Evangelischen Lehrhaus. Vorüberlegungen zu einem notwendigen Projekt, in: Rainer Albertz u. a. (Hg.): *Schöpfung und Befreiung. Für Claus Westermann zum 80. Geburtstag*, Stuttgart 1989, 233–250.

36 Mihály Bucsay: Art. Antitrinitarier, in: RGG³, Bd. 1, Sp. 459.

handelt sich dabei um einen Verstoß gegen das Kirchenrecht: „Die kirchliche Bestattung setzt grundsätzlich voraus, dass die oder der Verstorbene der evangelischen Kirche angehört.“³⁷ Man erfährt aber nie, ob es – was möglich ist – ein seelsorgerlich begründeter Ausnahmefall war oder die Bitte der noch in der Kirche verbliebenen Angehörigen um einen Wortgottesdienst aus Anlass der Beerdigung eines Ausgetretenen, bei der am Grab nicht liturgisch gehandelt werden darf. – Profilverwischungen! Die Schärfung des kirchlichen Profils liegt im Verzicht auf solche Anpassungshandlungen, die theologisch fatal, kirchlich ungerecht und Gemeinde verletzend sind.

5. Wiedergewinnung eines diakonisch verstandenen Christentums

Der Modezar Karl Lagerfeld verfügte, dass an seinem Hofe über Krankheit, Leiden, Sterben und Tod nicht gesprochen werden darf. Das ist heidnisch und nicht christlich. Christlich ist – und so entstand die Diakonie in der urchristlichen Gemeinde – dass man sich für das innere und äußere Ergehen des Nächsten, auch des nicht zur Gemeinde gehörenden Nächsten, verantwortlich fühlte. In einer diakonischen Gemeinde fallen verfasste Kirche und Diakonie nicht auseinander. Man weiß, dass diakonisches, den Nächsten umsorgendes Handeln, zum christlichen Leben gehört. Es sollte in unser aller Leben immer wieder aufleuchten, verschiedene Formen erfinden (z. B. Nachbarschaftshilfe etc.) und diejenigen, die örtlich pflegend tätig sind und das ganze menschliche Elend sehen, riechen und versorgen müssen, unterstützen, ehren, beachten und betend begleiten.

6. Religionsdialog: Mit Muslimen christlich leben

Das Wesen des Dialogs ist nicht so harmlos, wie es meistens verstanden und gehandhabt wird. Es erfordert starke Naturen, die ihre Sache mit Nachdruck vertreten, sie nicht verraten und doch bereit sind, miteinander weiterzukommen. Vor allem dürfen keine Denkverbote herrschen, die es verwehren, strittige Dinge auszusprechen. Genau an diesem Punkt machen uns religiös streng geschulte oder von bestimmten Predigern dazu angehaltene Muslime Schwierigkeiten. Sie erlauben nicht, über Mohammed etwas Kritisches zu sagen, verlangen, den Koran durchgehend, d. h. Wort für Wort als göttliche Offenbarung anzuerkennen und tun sich schwer, die menschlichen Grund- und Freiheitsrechte, die in einem demokratischen Staat selbstverständlich sind, anzuerkennen.³⁸ Wir möchten trotzdem mit ihnen friedlich zusammenleben und ihren Glauben respektieren, was wir aber auch von ihnen erwarten. Drei Fragen helfen uns, den Dialog mit ihnen zu führen:

37 Heinrich de Wall / Stefan Muckel: Kirchenrecht. Ein Studienbuch, München 2009, 295; Christoph Link / Manfred Seitz: Dürfen aus der Kirche Ausgetretene kirchlich bestattet werden?, in: Zeitwende 68, 4/1997, 201–213.

38 Verbot von Zwangsverheiratungen, Gleichberechtigung der Geschlechter, Religionsfreiheit u. a.; ferner Eingeständnis von Christenverfolgungen in islamischen Ländern und unterschiedene, nicht nur halbherzige Verurteilung von terroristischen Handlungen und sog. „Selbstmordattentätern“, die Mordattentäter sind; denn solange die Sure 9,5 im Koran steht, kann sich jeder Terrorist auf sie berufen: „Tötet die Götzendienen, wo ihr sie auch finden mögt; oder nehmt sie gefangen oder belagert sie und lauert ihnen auf allen Wegen auf.“

- (1) Haben wir ihn bisher zu nachlässig geführt?
- (2) Sollten wir nicht klarer und ausdrücklicher bekennen?
- (3) Müssen wir nicht jeden Muslim nach seiner Einstellung zur Gewalt fragen?

7. Ökumene in aktueller und endzeitlicher Perspektive

(1) Beginnen wir mit einem Wort Wilhelm Löhes (1808–1872): „Es gibt Einigungspunkte der verschiedenen Konfessionen, weil so viele mit mir ihre Knie vor demselben Sohne Gottes beugen ... sodaß zwischen den Christen eine Einigkeit bestehe, welche über die Konfessionsunterschiede hinausliegt ... weshalb man bei konfessioneller Schärfe konfessionelle Ruhe besitzen und rücksichtlich anderer billiger und wahrhaftiger urteilen kann, als es jetzt und früher so häufig geschah und geschieht.“³⁹ Worte, die uns heute noch leiten können.

(2) Eine Ökumene in dem Sinn, dass wir von der römischen Kirche als ebenbürtig, gleichwertig anerkannt werden, kann es nicht geben, da wir es mit unreviewbaren Dogmen zu tun haben. Deshalb sollte das protestantische Klagen aufhören und nicht wieder ausbrechen, wenn sich Rom wieder einmal „nur selbst zur eigentlichen, wahren Kirche Christi aufruft und die anderen Konfessionen zu kirchenähnlichen Gruppierungen herabstuft.“⁴⁰ Unser Kirchenverständnis ist nicht davon abhängig, ob uns die römisch-katholische Kirche als Kirche anerkennt oder nicht. „Ihrer selbst gewiß ist sie [die evangelische Kirche] nur dann, wenn sie sich nicht als eine besondere Kirche neben anderen, sondern ebenso als die wahre Kirche kennt.“⁴¹

(3) Wir werden uns gerade jetzt in christlicher Freiheit und im Sinn Wilhelm Löhes ökumenisch verhalten, vor allem auf der Ebene der Gemeinden. Wir sollten auch die Dauerklage über die Unerreichbarkeit der Abendmahlsgemeinschaft stiller gestalten, da Entgleisungen bei evangelischen Abendmahlen öffentlich bekannt geworden sind und auf den ökumenischen Kirchenkonferenzen, zu denen die römische Kirche nicht gehört, nicht einmal ein gemeinsames Abendmahl möglich ist. Das Ineinandergehen der Kirchen, eine innergeschichtliche Einheit der Christenheit ist wahrscheinlich nicht zu erhoffen, vielleicht auch nicht zu erstreben. Sie könnte den Martyrien der letzten Zeit vorbehalten bleiben. Wir brauchen die katholische Kirche, und die katholische Kirche braucht die evangelische Kirche, um im gemeinsamen Durchschreiten der wachsenden antichristlichen Widerstände mutig, stark und bekenntend zu sein.

V. Zusammenfassung und Schluss

„Haben Sie eine Vision von Kirche?“ lautet eine häufig gestellte Frage. Die Fragenden wollen wahrscheinlich ihre eigene bestätigt finden. Auch ob man „Träume“ von Kirche habe, wollen manche wissen, ohne zu bedenken, was sie mit diesem unein-

39 Wilhelm Löhe: Ein Konferenzvortrag in Betreff der „Rosenmontage heiliger Frauen“ 1860, in: Gesammelte Werke, Bd. 5.2, Neuendettelsau 1956, 771.

40 Johann Hinrich Claussen, in: FAZ, 12.09.2007, 212, N 3.

41 Johannes v. Hofmann, in: Paul Wapler: Johannes von Hofmann. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Grundprobleme der kirchlichen und politischen Bewegungen im 19. Jahrhundert, Leipzig 1914, 132.

deutigen Wort eigentlich meinen. Entscheidend kann nicht sein, wie ich mir die Kirche vorstelle und wünsche, sondern entscheidend ist und bleibt ein immer neues Besinnen auf den Auftrag, den wir auszurichten haben, ein immer neues Fragen, was Gott von seiner Kirche in der jeweiligen Zeit und Situation will und ein immer neues Hören auf seine Weisungen und das Bemühen, ihnen zu folgen. Deshalb wünschen und erbitten wir für unsere Kirche:

Die *Treue* zur Bibel, die unbestechlich sich von nichts und niemandem davon abbringen lässt;

den *Mut*, aus dem Studium der Heiligen Schrift heraus zu den Fragen der Zeit genau und eindeutig Stellung zu nehmen, auch gegen herrschende Strömungen der Zeit; die *Freiheit*, verschiedene Richtungen und Formen kirchlicher Frömmigkeit gelten zu lassen und das Gespräch mit ihnen zu suchen;

die *Stärke*, theologisch begründbare und deshalb als notwendig erachtete Veränderungen auf institutionellem und finanziellem Gebiet durchzuführen, zu erklären und durchzuhalten;

die *Weisheit*, die Herausforderungen der Gegenwart auch persönlich wahrzunehmen, sie christlich (und nicht gefühlsmäßig) zu bewerten, herzhaft und unverzagt auf sie zu reagieren;

die *Gnade*, ausdrücklicher und furchtloser zu leben, was wir glauben: demütig, aufrecht und mit dem Bemühen, weniger sich und mehr den Nächsten wahrzunehmen.

Summary

“It is taught that a holy official church must always be and remain” (CA VIII). The future is this part of our sphere of responsibility which is yet uncompleted, though under certain conditions is predictable - up to a certain degree. The biblical texts contain references about future developments and the destiny of the Christian church. According to Mt 8,23–27 the church will be shaken to its very foundations and will be thrown back and forth. Even now trends exist which endanger the church: syncretism, clericalism, theologism, subjectivism, and egoism. In the midst of these events we hope for the “help in the name of the Lord” (Ps 124,8); we hope for a new consideration regarding the commission which we have to carry out; we hope for a continuing process of asking God, what he desires from his church in its specific time and situation; and we hope for continuous listening to God’s directions and the commitment to follow them.

Manfred Seitz

Jg. 1928. 1947–1951 Studium der Theologie in Neuendettelsau, Heidelberg und Erlangen. 1951–1953 Vikariat. 1953–1958 Assistent am Seminar für Praktische Theologie in Erlangen bei Eduard Steinwand. 1958 Promotion. 1958–1961 Pfarrer in Nürnberg. 1961–1964 Pfarrer in München. 1964–1966 Dozent am Pastoralkolleg in Neuendettelsau. 1966 o. Prof. für Praktische Theologie in Heidelberg. 1972–1994 o. Prof. für Praktische Theologie in Erlangen; zugleich Universitätsprediger. 1968–1993 Rektor des Pastoralkollegs der VELKD. 1995 emeritiert.